

Zeichnung heute

Neu in der Sammlung

Das Basler Kupferstichkabinett bewahrt rund 300'000 Werke aus sieben Jahrhunderten. Dank Schenkungen und Ankäufen wächst die Sammlung kontinuierlich. Das Kunstmuseum Basel zeigt nun etwa 200 zeitgenössische Zeichnungen, die mehrheitlich in den letzten zehn Jahren dazugekommen sind. Sie stammen von Michael Armitage, Martin Assig, Silvia Bächli, Miriam Cahn, Róza El-Hassan, Pélagie Gbaguidi, Leiko Ikemura, Renée Levi und Maja Rieder. Die Zeichnungen sind abstrakt oder figurativ, überlegt oder spontan. Sie befassen sich mit Themen wie der individuellen und kollektiven Identität im Spannungsfeld zwischen Kulturen und Religionen. Oder sie ignorieren mit breiten Strichen und Farbe die Abgrenzung zur Malerei.

Die Zeichnung war noch nie so frei wie heute. Von der Skizze bis zum ausgefeilten Entwurf kann sie die Entwicklung von Ideen oder Bildkompositionen und Installationen aufzeigen. Sie kann auch ein selbständiges Mittel sein, die Welt zu erkunden und zu hinterfragen, sei dies der Alltag der Künstler:innen, ihre Befindlichkeit oder globale politische Fragen. Sie kann im Skizzenbuch, auf losen Blättern, Papierrollen, Wänden oder völlig anderen Materialien praktiziert werden. Die Zeichnung kann auch wie Malerei wirken, wenn sie aus breiten Strichen besteht, die mit einem grossem Pinsel gezogen worden sind.

Die Zeichnungen in dieser Ausstellung decken ein breites Spektrum ab. Darunter sind abstrakte Werke von Bächli, Levi und Rieder, die sich intensiv mit dem Prozess des Zeichnens beschäftigen. Auch wenn diese Werke mit einem Plan im Kopf entstehen, so ist längst nicht alles vorbestimmt. Vielmehr lässt der Entstehungsvorgang Raum für Abweichungen. Die Zeichnungen von El-Hassan und Ikemura bewegen sich zwischen Figuration und Abstraktion. Menschen sind erkennbar, bleiben aber oft unfassbar oder in der Andeutung. Auch bei Armitage, Assig, Cahn und Gbaguidi sehen wir menschliche Figuren, die jedoch ganz unterschiedlich dargestellt sind.

Was diese mannigfaltigen Zeichnungen gemeinsam haben, ist die Sichtbarkeit des Entstehungsprozesses und die Bedeutsamkeit des gewählten Materials. Während Cahn ihren Menschen und Tieren mit dem tiefen Schwarz der Kohle eine eindringliche Wirkung verleiht, schätzen Armitage und Ikemura wässrige Farbe, die fließend aufgetragen wird und zum Teil flüchtig wirkt. Grösse und Qualität des Papiers werden ebenfalls von allen Zeichner:innen sorgfältig gewählt. Bei Bächli spielt das Weiss des Papiers eine ebenso wichtige Rolle wie die gezogenen Linien. Gbaguidi nutzt Seiten einer alten Publikation, deren Inhalt eine Bedeutung für das Thema ihrer Zeichnungen hat.

NEUBAU 1. UG

1 Renée Levi

Die Malerei der Basler Künstlerin Renée Levi (* 1960 in Istanbul) ist geprägt von der Linie, von Kringeln und Schlaufen, von Wellenlinien und der freien Geste. Die farbintensive runde Arbeit *Eye 5050 [Auge 5050]* (2002) hat Levi mit der Sprühdose und fluoreszierendem Rot auf Holz ausgeführt. Die Nähe zum Zeichnen und Schreiben ist spürbar. Die Zeichnungen auf Papier stellt die Künstlerin erst seit 2012 aus. Sie entstehen parallel zu ihrer Malerei und sind autonom. Zentral ist dabei der Prozess und wie er sich auf dem Blatt manifestiert. Die Zeichnung ist damit Ausdruck der Geste, die ihre Hand ausführt und nicht Resultat des Strebens nach einer spezifischen Linie. In einer Werkgruppe von 2011/12 hat die Künstlerin Aquarellfarbe und Tusche mit einem Pinsel auf das Papier gesetzt und sie dann durch das horizontale Bewegen des Blattes zum Fließen gebracht. Die Zeichnungen entstanden durch ein Spiel mit Zufall und Kontrolle. Die Wahl des Papiers ist auch wesentlich. Je nachdem, ob es Farbe aufnimmt oder abstösst, kommen unterschiedliche Effekte zustande.

2 Maja Rieder

Die Arbeiten der in Basel lebenden Maja Rieder (* 1979 in Niederbipp) zeigen, dass die Grenzen zwischen Zeichnung und Malerei längst aufgehoben sind. Dennoch versteht sie sich entschieden als Zeichnerin. Mit breiten Pinseln trägt sie Gouache und Tusche Schicht für Schicht auf grosse Papierbögen auf. Je grösser die Fläche ist, desto intensiver wird der Einsatz des ganzen Körpers. Wichtig ist der Künstlerin die Verwendung von Papier, das sie zusätzlich zu Farbe und Pinsel als Material zur Geltung kommen lässt. Sie faltet es, um es dann über ein Holzgestell zu spannen. Es folgt der Zeichenprozess, bei dem Farbe über die Kanten hinunterrinnen kann. Nach dem Zeichnen mit dem grossen Pinsel wird das Papier wieder vom Gestell abgelöst und aufgefaltet, damit es an die Wand gehängt werden kann. Die Falten und Knicke bleiben sichtbar. Die Materialität und Dreidimensionalität des Papiers wird betont. Somit ist es mehr als nur ein neutraler Träger für die Zeichnung.

3 Silvia Bächli

Die frühe 18-teilige Zeichnungsinstallation *Ist die schwarze Köchin da?* (1988) der Basler Künstlerin Silvia Bächli (* 1956 in Baden) basiert auf der grafischen Aneignung von Alltagsindrücken. Das kann die Bewegung einer Hand sein oder Gegenstände wie ein Gefäss oder eine Kette. Darüber hängen sechs Variationen des Oberkörpers einer Frau mit nackten Brüsten. Es fehlt das Gesicht und doch fühlt man sich von diesen «Porträts» beobachtet. Der Titel der Installation geht auf einen Reim des 19. Jahrhunderts zurück, der in den 1950er und 1960er Jahren als gemeinschaftsstiftendes Kreis- und Tanzspiel mit Kindern praktiziert wurde. Um den rassistischen Inhalt abzuschwächen wurde damals in diesem pädagogischen Kontext das Schwarze Gesicht der Köchin mit dem Russ der Rauchküche erklärt. In Bächlis Arbeit bezieht sich der Titel vor allem auf die Rolle der Frau, aber auch ihre Körperlichkeit. Später verzichtete die Künstlerin zunehmend auf das Figurative. Der Prozess des Zeichnens und Bächlis zugrundeliegende Bewegung hinterlassen Pinselstriche, die als solche die ganze Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Das Weglassen als zentraler Aspekt ihrer Methode wurde immer wichtiger. Auch wenn es sich bei den von 2007 bis 2017 entstandenen Zeichnungen um Einzelblätter handelt, lassen sich diese zueinander in Beziehung setzen. Sie öffnen damit einen Raum, der weit über die Blattränder hinausreicht.

4 Leiko Ikemura

Die japanisch-schweizerische Künstlerin Leiko Ikemura (* 1951 in Tsu, Präfektur Mie) lebt in Berlin. Sie begann ihre Laufbahn als Zeichnerin. Heute ist sie für ihre Gemälde und Skulpturen bekannt und zeigt ihre Werke auf Papier mit Vorliebe im Dialog mit diesen. Ikemura arbeitet viel mit wässriger Farbe, die sie auf dem Blatt (ver-)fliessen lässt. In der Serie *Shadow Girl [Schattenmädchen]* (2019) sind Mädchenfiguren als solche zu erkennen und dennoch nicht fassbar. Die Künstlerin hat Aquarellfarbe nass in nass auf das Papier gebracht. Die Umriss der

Figuren zeichnen sich deutlich ab, sie bleiben trotzdem «verschwommen». Ihre Form ist im Begriff zu entstehen. Noch haben sie kein Gesicht, stehen noch nicht mit den Füßen auf dem Boden. Das Werden dieser Mädchen als spirituelle Wesen scheint wichtiger als ihre Körperlichkeit. Die japanische Herkunft der Künstlerin zeichnet sich darin ab, dass sie die strikte Trennung von Mensch und Natur, Körper und Seele sowie Traum und Realität in ihrer Bildwelt aufweicht. Ihre Zeichnungen reflektieren nicht eine Idee, sondern entstehen in dem Moment, da ein Gedanke oder ein Bild erst am Aufkeimen ist. So sind in den letzten Jahren auch frei improvisierte abstrakte Blätter entstanden. Hier sind Beispiele von 2018 ausgestellt.

5 Michael Armitage

Der britisch-kenianische Maler Michael Armitage (* 1981 in Nairobi) lebt in Bali und Nairobi. Die Motive seiner Zeichnungen findet er nicht nur im Alltag in Kenia, sondern auch im Internet. Es können Szenen aus traditionellen afrikanischen Ritualen oder beobachteten Strassenprotesten sein. Sie bilden eine Motivsammlung, die er für seine komplexen Gemälde nutzt. Armitage trägt Tusche in lasierenden Schichten auf das Papier auf. Die braune Prout-Tusche wurde traditionell von Architekt:innen verwendet und ist nicht wasserfest. Das bedeutet, dass sie auch auf dem Papier nochmals befeuchtet und überarbeitet werden kann. Die tonale Pinselführung mit Hell-Dunkel-Effekten bringt ausdrucksstarke Gesichtszüge und Körperhaltungen hervor und fängt flüchtige Momente mit Sparsamkeit und Sensibilität ein. Der Fokus liegt auf Figuren oder Fragmenten von Körpern. Der Hintergrund bleibt undefiniert. Armitages Technik der Pinselzeichnung wird gerne mit der Zeichenpraxis von Francisco de Goya verglichen.

6 Pélagie Gbaguidi

Pélagie Gbaguidi (* 1965 in Dakar) lebt in Brüssel und bezeichnet sich als beninische Künstlerin. In unzähligen Heften macht sie sich Notizen zu Begegnungen, aktuellen Ereignissen, Archivrecherchen und ihrer

Lektüre. Diese Aufzeichnungen sind Ausgangspunkt für Zeichnungen, die sie auf einzelnen Blättern, langen Papierrollen oder direkt auf Wänden ausführt. Gbaguidi beschäftigt sich mit kolonialer und postkolonialer Geschichte. Um das Vergessen zu verhindern, versucht sie Archivmaterial und Erzählungen von Gewalt und Rassismus aus heutiger Sicht neu zu betrachten. Die Serie *La chaine humaine [Menschenkette]* (2022) ist auf herausgerissenen Seiten einer Enzyklopädie über die Flora von Katanga (früher eine Provinz der Demokratischen Republik Kongo) ausgeführt. Mit ihren Zeichnungen «überschreibt» sie die europäische Wahrnehmung Afrikas als Ort der Ressourcenausbeutung. Als Mitglied der afrikanischen Diaspora in Europa thematisiert Gbaguidi mit dem Motiv der Menschenkette die erhoffte Solidarität zwischen Menschen unterschiedlicher Nationen und Kulturen.

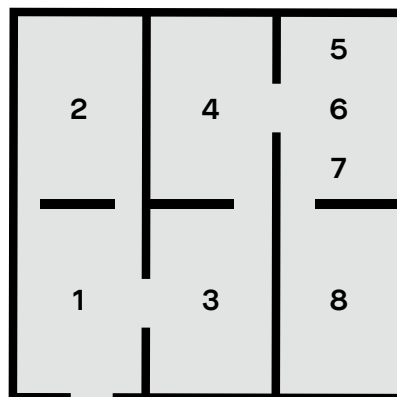
7 Róza El-Hassan

Von Armitage und Gbaguidi lässt sich ein Bezug zu Róza El-Hassan (* 1966 in Budapest) Werk herstellen. So nimmt sie beispielsweise in einer Zeichnung von 2007 auch das Motiv der Menschenkette auf. El-Hassan ist von ungarisch-syrischer Herkunft und setzt sich mit Migration und politischen sowie religiösen Konflikten auseinander. In Zeichnungen, die im Spannungsfeld zwischen Ornament und Figuration entstehen, stellt sie stets auch die Frage nach der eigenen Identität. Die 30 Zeichnungen mit dem Titel *Sketches for Overpopulation-Clothes [Skizzen für Überbevölkerungs-Kleider]* (2000) zeigen Entwürfe für Kleider. Die provozierende Aufschrift «Ich bin Überbevölkerung» auf dem Entwurf für ein oranges T-Shirt steht im Zusammenhang mit Performances der Künstlerin. Sie stellt die Frage, wer zu viel ist, wenn es nicht für alle Bevölkerungsgruppen Platz gibt. Wer muss weichen? Die abstrakten Blätter mit Ornamenten beziehen sich auf die Entwürfe von Künstlerinnen der sowjetischen Avantgarde des frühen 20. Jahrhunderts. Sie haben standardisierte Kleidung mit dem Ideal kultureller

und sozialer Erneuerung der Gesellschaft verbunden. Diese utopische Idee klingt in El-Hassans Zeichnungen an.

8 Miriam Cahn

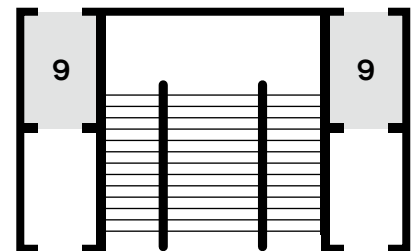
Miriam Cahn (* 1949 in Basel) lebt und arbeitet in Graubünden. Obwohl sie heute vor allem als Malerin bekannt ist, liegen Ihre künstlerischen Anfänge in der Zeichnung, die immer noch eine grosse Rolle in ihrem Werk spielt. Cahns Kohlezeichnungen sind auf fragilem Papier, aber kraftvoll ausgeführt und eindringlich in der Wirkung. Sie bilden vielfach Serien oder Installationen, die ganze Wände und Räume füllen. Lange zeichnete Cahn auf dem Fussboden, kniend oder kauern, liegend und manchmal mit geschlossenen Augen. Abdrücke von Fingern, Füssen und anderen Körperteilen sind sichtbare Spuren des Prozesses und ihres Körpers. Die Erfahrungen und Erinnerungen der Künstlerin kommen als weibliche Energien aufs Papier, zum Beispiel als *blutungsarbeit* – so betitelt sie Serien, welche jeweils in den Tagen vor ihrer Periode entstanden sind. Vom Bosnienkrieg über die Anschläge auf das World Trade Center in New York bis zu den Fluchtbewegungen nach Europa stehen Krieg und Gewalt im Fokus von Cahn. Besonders sexuelle Übergriffe gegen Frauen und die Verletzlichkeit des Körpers werden eindringlich thematisiert. Dabei hinterfragt sie aber auch das klischeehaft tradierte Bild der friedlichen und beschützenden Frau.



HAUPTBAU 1. OG

9 Martin Assig

Martin Assig (* 1959 in Schwelm) lebt und arbeitet in Berlin und Brädikow. Mit Pinsel und Tusche zeichnet er eher zaghaft wenige Linien, die dennoch nicht flüchtig sind. Menschen skizziert Assig als Fragmente, oftmals zeichnet er entweder nur den Rumpf oder gesichtslose Köpfe. Die Wesen, die in diesen Körperfragmenten leben, sind ihm wichtiger als ihre physische Erscheinung. Leere Kleider zeugen von Körpern, die sie getragen haben. Sie sind Gefässe oder Verstecke für Menschen, genau wie Gebäude, Körper oder andere Behältnisse. Auch Körper sind nur Hüllen oder organische Behausungen für Seelen. Assig setzt sich mit Spiritualität auseinander, mit dem Tod und seiner eigenen Vergänglichkeit. Nach innen horchend bringt er Lebenszustände und Schmerzempfindungen ebenso wie Angst und Befreiung auf Papier zum Vorschein. Daraus entsteht berührende visuelle Poesie. Das Materielle und Sichtbare ist für Assig lediglich ein Versuch, das Immaterielle zu denken.



Das Wachsen der Sammlung

Die Ausstellung gibt einen Einblick in die Sammlungsstrategie des Kupferstichkabinetts. Ein zentrales Ziel besteht darin, grössere Werkgruppen von Zeichnungen zu sammeln, damit ein tiefes Verständnis für eine künstlerische Position entwickelt werden kann. Diese Strategie steht im Gegensatz zum sogenannten enzyklopädischen Sammeln, das auf wenige Werke von möglichst vielen Künstler:innen setzt. Dank kontinuierlich aufgebauten Werkgruppen kann die Ausstellung *Zeichnung heute* einzelnen Zeichner:innen ganze Räume widmen.

Von Bächli, Cahn und Ikemura sind seit den frühen 1980er Jahren grosse Konvolute zusammengekommen. Diese basieren nicht nur auf Ankäufen, sondern auch auf gemeinsamen Ausstellungsprojekten, regelmässigem Austausch und vertrauensvollen Beziehungen zu Sammler:innen und Stiftungen. Levi und Rieder sind dagegen erst seit kurzer Zeit mit kleineren Werkgruppen in der Sammlung vertreten.

Seit ein paar Jahren ist das Kunstmuseum Basel ausserdem intensiv damit beschäftigt, die Auswahl von Künstler:innen diverser zu gestalten. Armitage und Gbaguidi beispielsweise haben beide afrikanische Wurzeln und sind heute im globalen Kontext tätig. Mit ihren figurativen Zeichnungen bringen sie auf sehr unterschiedliche Art und Weise interkulturelle Fragen ins Spiel. Damit erweitern diese Positionen unseren Blick auf die Welt. Sie konfrontieren uns mit höchst aktuellen und globalen gesellschaftlichen Themen.

Ankäufe, Geschenke und Deposita

Die Sammlungspräsentation *Zeichnung heute* zeigt, dass die Werke auf unterschiedliche Weise in die Sammlung kommen. Es gibt einige Ankäufe mit Mitteln des Kantons Basel-Stadt. Ein grosser Teil der Neuzugänge wird jedoch durch unterschiedliche Institutionen ermöglicht. So ist der Erwerb der beiden Werkgruppen von Levi und Rieder von der Hans und Renée Müller-Meylan-Stiftung finanziert worden. Diese ermöglicht seit 1999 regelmässig Ankäufe von Basler Kunst.

Die Zeichnungen von Gbaguidi sind ewige Dauerleihgaben der Hüni-Michel-Stiftung, die seit 2016 das Kupferstichkabinett darin unterstützt, Zeichnungsgruppen von Künstler:innen aufzubauen. Die Werke von Armitage wiederum wurden mit Hilfe des Efen Fonds, Freiwillige Akademische Gesellschaft Basel, erworben, der sich auf Ankäufe von Künstler:innen mit afrikanischen Wurzeln fokussiert. Ein wichtiger Ankauf von Werken Bächlis konnte dank Mitteln der Karl und Margrith Schaub-Tschudin-Stiftung realisiert werden.

Ebenso wichtig sind die zahlreichen Geschenke der Künstler:innen selbst. Assig und Ikemura haben dem Kupferstichkabinett Anfang 2024 grosszügige Schenkungen gemacht. Schliesslich sind private Sammler:innen massgeblich an der Erweiterung der Bestände beteiligt, zu nennen sind hier etwa die grosszügige Donation des Ehepaars Theresa und Jakob Tschopp-Janssen, Basel (Depositum der Freunde des Kunstmuseums Basel) sowie Schenkungen von Hans Rudolf und E. Regula Baumgartner, Arlesheim und Catherine und Bernard Dreyfus Soguel, Basel.

Öffnungszeiten / Opening Hours / Heures d'ouverture

Di–So 10–18 Uhr / Tue–Sun 10 a.m.–6 p.m. / Mar–Dim 10h–18h

Mi 10–20 Uhr / Wed 10 a.m.–8 p.m. / Mer 10h–20h

Sonderöffnungszeiten / Special opening hours /

Heures d'ouverture spéciales → [kunstmuseumbasel.ch/besuch](https://www.kunstmuseumbasel.ch/besuch)

Kunstmuseum Basel

St. Alban-Graben 16 / Telefon +41 61 206 62 62

info@kunstmuseumbasel.ch / [kunstmuseumbasel.ch](https://www.kunstmuseumbasel.ch)



#kunstmuseumbasel

7.9.2024 – 5.1.2025

Kuratorin: Anita Haldemann

© Kunstmuseum Basel